

weichungen der drei Fassungen in den Erzählungen von Erzbischof Hatto (I c. 22) und von der Teilnahme der Korveier an Ottos erstem Zuge nach Frankreich (III c. 2) zu erklären. Wir fassen vielmehr die Schrift ins Auge, insoweit sie, im Wesentlichen nach allen Ueberlieferungsformen übereinstimmend, im J. 967/8 abgeschlossen vorlag, und wir fragen danach, was ihr Inhalt uns über ihre Entstehung unmittelbar aussagt oder doch bestimmt erkennen lässt.

Da bleibt allerdings kein Zweifel möglich, dass Widukinds Werk nicht nur durch die Vorreden eines jeden der drei Bücher und durch die Schlusskapitel (III c. 63. 69), sondern auch durch einige andere ausdrücklich an Mathilde gerichtete Wendungen (I c. 19. 34) und endlich durch verschiedene Zeitbestimmungen (I c. 31. 35; II c. 14; III c. 12) sich uns jetzt als eine für sie bestimmte und um 967/8 abgefasste Erzählung darstellt. Aber war sie wirklich von Anfang an in diesem Sinne niedergeschrieben? griff Widukind mit der Absicht zur Feder, der jungen Kaisertochter seine Huldigung darzubringen? Es sind seine eigenen Aeusserungen, die entschieden dagegen sprechen.

In der Einleitung zum ganzen Werk (I c. 1) entschuldigt er sich mit schlichten Worten dafür, dass er als Mönch irdische Taten zu schildern unternimmt. In seinen Erstlingsschriften habe er die Triumphe der Märtyrer, der Kämpfer des himmlischen Herrschers, gefeiert und damit seinem frommen Beruf pflichtgemäss Genüge getan; jetzt brauche er sich deshalb nicht mehr dem Wunsche des Herzens zu entziehen, seine Arbeit auch in den Dienst seines Volkes zu stellen und nach seinen Kräften die Taten der Sachsenherrscher der Nachwelt zu überliefern¹. Hier hören wir nichts von den höfischen Schmeicheleien, mit denen die drei Widmungsschreiben an die Prinzessin erfüllt sind, nichts von der Absicht, die Kaisertochter durch die Schilderungen der sächsischen Vergangenheit zu belehren, zu erfreuen, noch nichts von der ehrfürchtigen Ergebenheit, die von ihrer Huld das Urteil über das Werk erwartet; hier spricht allein der Sohn des sächsischen Stammes, in dem die Freude über den Glanz seines Fürstenhauses und

1) I c. 1: 'quia in illo opere professioni meae, ut potui, quod debui exolvi, modo generis gentisque meae devotioni, ut queo, elaborare non effugio'.